

Kurt Meyer

Heinrich Nuhn

Tage des Wahnsinns

Bebra und Rotenburg als Vorreiter bei den Novemberpogromen 1938

Und was davor und danach geschah

Verlag AG Spurensuche Rotenburg an der Fulda 2025

Wer glaubt, über Verfolgung, Ausgrenzung und Ermordung jüdischer Menschen in Hitlerdeutschland Bescheid zu wissen, wird durch dieses Buch „eines Besseren“ belehrt.

Es war alles noch schlimmer, chaotischer, willkürlicher und zugleich organisiert, gewollt, gesteuert, sodass es lange Zeit brauchte – 1945 bis heute – bis den Verantwortlichen, den Tätern, Mitläufern, ja, dem ganzen deutschen Volk die Rolle in einem Zivilisationsbruch nachzuweisen war, der im Völkermord endete.

„Es kostet viel Selbstdisziplin, um bei der Lektüre der entsprechenden Anordnungen und Verbote (gegen die Juden) die eigene Erregung in Grenzen zu halten“, schreibt Heinrich Nuhn auf Seite 362 seines 668 umfassenden - man darf sagen- Lebenswerkes.

Das Buch „Tage des Wahnsinns“ geht dem Leser unter die Haut, auch wenn er sich jahrzehntelang bereits mit dem Thema der Judenverfolgung auseinandergesetzt hat.

Der Titel gibt den Anspruch Heinrich Nuhns und seine Leistung nur ungefähr wieder, denn der Zusatz „Was davor und danach geschah“ bezieht sich nicht nur auf die Tage des November - Pogroms („Reichskristallnacht“) 1938.

Nuhn gelingt es, ausgehend von den Verhältnissen und Ereignissen der Kleinstädte Bebra und Rotenburg an der Fulda, aufzuzeigen, wie sich im gesamten Zeitraum von 1933 bis 1945 die Ausgrenzung und schließlich Ermordung der Juden in Deutschland vollzogen hat. Der Autor geht jedoch mit seinen Recherchen über das Jahr 1945 hinaus. Er schildert den langsamen Wiederaufbau der jüdischen Nachkriegsgemeinde in Bebra, die schwierige und gescheiterte Rückkehr der Juden nach Rotenburg und Bebra. Er macht deutlich, dass die in Spruchkammerverfahren nach dem Krieg und die Landgerichtsprozesse von 1946-49 den Opfern vor Ort nicht gerecht geworden sind.

Nuhn ist akribisch, detailversessen und hat offensichtlich auch die weitesten Zusammenhänge, die unscheinbarsten Quellen vor Ort und in den entsprechenden Archiven in Marburg, Wiesbaden und anderswo aufgespürt.

Zugleich ordnet er seine Befunde durchweg in die allgemeine Literatur über den Hitler- Staat ein, was nicht nur das umfangreiche Literaturverzeichnis beweist. Nuhns Buch liest sich nicht nur für den interessierten Historiker, sondern auch für den Laien, trotz persönlicher Erschütterung, wie ein Geschichtsbuch über das „Dritte Reich“, das die Lektüre vieler anderer Allgemeindarstellungen ersetzen kann. Er korrigiert oder bestätigt renommierte Autoren wie Ian Kershaw, Peter Longerich, Hans Mommsen oder z. B. Richard Evans, noch bevor dessen 2024 erschienenes Buch „Hitler's People“ 2025 ins Deutsche übersetzt erscheint. In gleicher Weise setzt er sich mit Autoren auseinander, die sich mit den Ereignissen vor Ort befasst haben. Er führt noch so entfernt liegende Quellen an, geht anhand von Briefen, Tagebüchern und ungedruckten Erinnerungen den Spuren nach, um an die Taten der Täter ebenso zu erinnern wie an jüdisches Leben.

Unter der Überschrift „Phase des Schweigens und Wende ab 1970er Jahre“ schildert Nuhn den Übergang von der Zeit des Verdrängens bis hin zur Aufarbeitung der jüdischen Geschichte in Rotenburg und Bebra bis zur Gegenwart. Er stellt - wohl aus Bescheidenheit - nicht deutlich

genug heraus, dass er eigentlich für alle vor Ort stattfindenden Erinnerungen an das jüdische Leben der Hauptinitiator war, auch wenn die Beschäftigung mit den Juden in Rotenburg mit einer evangelischen Schülergruppe ihren Anfang nahm. Die Restauration der Mikwe, des jüdischen Ritualbades in Rotenburg, die Errichtung und jahrelange Betreuung des Jüdischen Museums, die Verlegung von Stolpersteinen, die Einrichtung eines Geschichtsmuseums in der Jakob-Grimm-Schule, die zu einer Publikation führende Erinnerung an den Jüdischen Friedhof in Rotenburg, die Aufstellung einer Vitrine, seien hier nur stellvertretend für das außergewöhnliche Engagement von Heiner Nuhn genannt. Es ist aber genau seine sich daraus ergebende Kenntnis der jüdischen Geschichte über Jahrhunderte bis in die Gegenwart, die dieses Buch besonders macht.

Heinrich Nuhns Empathiefähigkeit, die ehemalige jüdische Mitbürger aus aller Welt wieder nach Rotenburg kommen lässt, verführt ihn nicht dazu, das, was gewesen ist, nicht mit aller wissenschaftlichen Sachlichkeit, Gründlichkeit, und dann wiederum auch Ausgewogenheit darzustellen, wenn es erforderlich ist.

Das Buch beginnt mit einem „Paukenschlag“. Der „Heimatsforscher“ Nuhn stellt sich gegen Teile der historischen Zunft und auch der Publizistik, wenn er durch aufwändige und akribische Studien nachweisen kann, dass es vor dem Abend des 9. November weder von Goebbels noch von anderen hessischen NS-Führungsspitzen Anweisungen für das gegeben hat, was sich am Abend des 7. November und in der Nacht zum 8. November in Bebra und Rotenburg abgespielt hat. Nuhn kann nachweisen, dass die Pogrome des 7. und 8. November ohne das Zutun Goebbels abliefen.

Verantwortlich war Heinrich Gernand als Gau-Propagandaleiter, in jenen Novembertagen die Nummer 1 in der Parteizentrale der Kurhessischen NSDAP. Gernand verfügte über alte Verbindungen zum NS-Kreisleiter in Rotenburg und Bebra. Er konnte sich auf die dortigen Aktivisten verlassen. Sie warteten nur darauf, ihren Einsatzwillen und ihre Gefolgschaftstreue unter Beweis zu stellen.

Ernst Eduard vom Rath, Botschaftssekretär an der deutschen Botschaft in Paris, der am 7. November 1938 von dem Juden Herschel Grynszpan angeschossen worden war, starb am Mittag des 9. November. Erst an diesem Abend kam es zu den Befehlen, die von Goebbels ausgingen und dazu führten, dass überall in Deutschland die Synagogen brannten, jüdische Nachbarn in ihren Häusern und Wohnungen überfallen, herausgezerzt, gedemütigt und gequält wurden. Ihr Hab und Gut wurde zerstört und geplündert. Mehr als 100 jüdische Bürger fanden den Tod und mehr als 30 000 Männer wurden in Konzentrationslager verschleppt.

Bedenkenswert ist die auf der Rückseite des Buchcovers zitierte Einschätzung des Kasseler Historikers und Erziehungswissenschaftlers Dietfrid Krause-Vilmar: „Hätte es dieses Vorpreschen im Gau-Kurhessen nicht gegeben - wer weiß, ob der Pogrom, wie er dann reichsweit organisiert wurde, durchgeführt worden wäre.“ Sicher ist, dass Goebbels nach den Vorgängen in Rotenburg und Bebra reagieren musste, um die Fäden in der Hand zu behalten und die Deutungshoheit nicht zu verlieren, nachdem der „Volkszorn“, den er sich laut Tagebuch gewünscht hatte, in Nordhessen seinen Lauf genommen hatte.

Heinrich Nuhn ehrt die drangsalierten jüdischen Mitbürger von damals, wenn er auf 44 Seiten die Tatorte Rotenburg und Bebra skizziert und im Einzelnen die Häuser und die Namen der Familien nennt, die von den Pogromen an den vier Novembertagen betroffen waren. Insgesamt wurden allein in Rotenburg 22 Gebäude und die Synagoge in Mitleidenschaft gezogen.

Er nennt die Namen der Opfer und die der Täter, soweit man ihrer habhaft werden konnte. Er stellt Aussagen von Opfern und Tätern gegenüber, soweit diese sich nach 1945 in Spruchkammerverfahren und vor Gericht verantworten mussten. Wachtmeister Temme am 5.

März 1947 vor dem Amtsgericht in Rotenburg: „Ich hatte in meiner Hand ein kleines Beil. .... Ich möchte betonen, dass ich in dem Haus des Juden Rothschild nichts angefasst oder beschädigt habe. ... Als wir hinkamen, war schon alles zertrümmert und zerschlagen.“

In Bebra waren 16 Häuser und die Synagoge betroffen. Kurt Rehs in der Landgerichtssitzung am 17.12.1946: „Den Befehl am ersten Abend uns an der Judenaktion zu beteiligen, habe ich so aufgefasst, dass die Fenster zertrümmert werden sollten. Ich habe dementsprechend bei Levi Fenster eingeworfen. Der Kreisleiter hatte ja ungefähr folgendermaßen gesagt: Vergeltung üben, Fenster einschmeißen.“

Wie konnte es dazu kommen? Nuhn schildert den Weg der Nationalsozialisten zur Macht, wie er sich beispielhaft für ganz Deutschland in Rotenburg und Bebra vollzogen hat. Wie mit dem Antisemitismus als Kern der NS-Ideologie, begleitet z. B. von der örtlichen Presse, die beiden Kleinstädte zu einer „sich selbst überwachenden Gesellschaft“ wurden. Man fasst es mit dem heutigen Bewusstsein nicht, aber auf allen Ebenen, in den Vereinen und gesellschaftlichen Organisationen, wurde die Gleichschaltung geradezu freiwillig praktiziert und von dem größten Teil der Beteiligten begrüßt. Obwohl der Vorsitzende des Bebraer Fußballvereins Georg Kaufhold noch am 22. Januar, also vor der Regierungsübernahme durch Hitler, gewählt worden war, wurde für den 17. Juni 1933 eine außerordentliche Jahreshauptversammlung veranlasst und mit dem Punkt 1 der Tagesordnung der Zweck der Einberufung deutlich gemacht: „Durchführung (man glaubt es nicht! - d. V.) der Gleichschaltung in unserem Verein und diesbezügliche Änderungen der Satzungen.“

Nicht zu fassen ist die Drangsalierung der jüdischen Bevölkerung und die damit verbundene Gängelung der Deutschen, die sich einer solchen Behandlung widersetzen - längst vor der berühmt gewordenen sogenannten „Kristallnacht“. Am 21. August 1935 drohte Rotenburgs Bürgermeister Gustav Killian auf einer auf dem Marktplatz anberaumten „Großkundgebung“ die Entlassung städtischer Arbeiter und Angestellten, die selbst oder deren Ehefrauen in jüdischen Geschäften kauften. Ein Jahr zuvor sprach er von Volksgenossen, die nicht gesehen werden wollen, wenn sie in jüdischen Geschäften kaufen. Er mahnte die örtlichen Polizisten, auf die Einhaltung der Verkaufszeiten bei jüdischen Geschäften „ihr ganz besonderes Augenmerk zu richten“. Und auch dem Nachtwächter „war Mitteilung zu geben“. „Bemerkenswert“, so Nuhn, sei der Eifer, mit dem dieser Bürgermeister die Aufstellung von Judenschildern betrieb und sie aus städtischen Mitteln bezahlen ließ.

Mit dem Ausreiseverbot ab 1943 waren jüdische Menschen in Deutschland endgültig ihrer Vernichtung ausgeliefert. Nuhn zeigt anhand erschütternder Dokumente auf, dass an ihrer Enteignung, ihrem Verlust von Hab und Gut, an ihrer erzwungenen Verschickung in Judenhäuser, so eines gab es in Bebra 1942, alle maßgeblichen Institutionen des Staates auf Orts- und Kreisebene beteiligt waren. Die Maßnahmen waren klar und eindeutig und wurden andererseits euphemistisch verschleiert. Adolf Speier und seine Frau Berni aus Rotenburg mussten am Tag ihrer erzwungenen Reise nach Theresienstadt, die für sie nur eine Vorstufe zu den Gaskammern in Auschwitz war, 1942 einen „Heimeinkaufvertrag“ abschließen, der ihnen zusicherte „auf Lebenszeit Heimunterkunft und Verpflegung zu gewähren, die Wäsche waschen zu lassen, sie erforderlichenfalls ärztlich und mit Arzneimitteln zu betreuen und für notwendigen Krankenhausaufenthalt zu sorgen“. Perfider geht es nicht.

Nuhn lässt in der Sorgfalt seiner Recherchen an keiner Stelle nach. Er erinnert nicht nur ausführlich an jeden einzelnen jüdischen Menschen, jede jüdische Familie, die von Rotenburg und Bebra aus in die Vernichtungslager deportiert wurde. Er geht auch dem Schicksal derjenigen nach, die zunächst aus Rotenburg flohen oder in Rotenburg geboren wurden, aber von anderen Orten in Deutschland „nach dem Osten verschickt“ wurden, und verfolgt ihren Weg, wenn es sein muss, durch ganz Europa.

In seinem mit Herzblut geschriebenen Werk bleibt der Autor dennoch immer sachlich und wird angesichts ungeheurer, ja perfider Zusammenhänge, auf die er hinweist, um den Mord an den Juden zu erklären, nicht einseitig in seiner Darstellung. Er nimmt auch wahr, dass es Menschen gegeben hat, die sich dem Terror der Nazis nicht unterworfen haben, die 1938 weiterhin bei Juden eingekauft und ihnen geholfen haben. So weist er darauf hin, dass die Drogerie Becker in Bebra eines der wenigen Geschäfte ohne die von der NSDAP geforderten Schilder mit der Aufschrift „Deutsches Geschäft“ oder „Juden unerwünscht“ gewesen ist. Hierzu gehört auch Nuhns Hinweis auf den Bebraer Bürgermeister Werner Schwichtenberg, der, obwohl Parteimitglied, sich anders als andere Bürgermeister verhalten habe. Schwichtenberg habe sich „kurz gesagt, sehr fein und nobel gegen die Juden benommen“ zitiert Nuhn aus einem Brief von Levi Oppenheim vom 26. August 1949 aus New York.

Nuhn findet alles. Walter Fackenheim (später Walter C. Frank) schreibt in seinem 1995 in New York erschienenen Buch „People Events Stories, A Personal History 1920-1947“: „Es gab (sieben Stunden nach der Ankunft in Buchenwald, d. V.) keine Toiletten. Seiner Notdurft musste man dort, wo man sich gerade befand, nachkommen, ohne die sanitären Errungenschaften der zivilisierten Welt. Wir waren nicht mehr in der zivilisierten Welt. Wir waren in Buchenwald, in der Hölle. ... Der gesamte Lagerbereich, in dem wir eingepfercht waren, verwandelte sich in eine Kloake. Es gab kein Toilettenpapier, es gab kein Wasser zum Waschen, es gab überhaupt kein Wasser. Jetzt waren dort fast 10.000 Männer mit Durchfall.“ Der Leser fragt sich betroffen, wie ein solches Erlebnis das eigene Leben wohl für immer verändert hätte.

Am 1. Mai 1935, am Tag der nationalen Arbeit, traf sich die NS-Frauenschaft Rotenburgs an der Rathaustrampe am Marktplatz in Rotenburg, da der von ihnen hergestellte monumentale Teppich öffentlich vorgestellt wurde. Der Teppich hing von 1935 bis März 1945 in der Rotenburger Jakobikirche. Seit 2010 wird er als überzeugender und anschaulicher Nachweis für das große Ausmaß der Identifizierung der deutschen Bevölkerung mit der NS-Führung im Deutschen Historischen Museum in Berlin aufbewahrt. Auf dem Teppich ist in der Mitte eines Kreuzes die Jakobikirche zu sehen. In seinen Balken marschieren eine Gruppe unterschiedlich gekleideter Frauen, uniformierte Hitlerjungen, Männer in SA-Uniform und uniformierte BDM - Mädchen auf die Kirche zu. Am Turm der Kirche hängen drei Fahnen, die Kirchenfahne, die Hakenkreuzfahne, die schwarz-weiß-rote Fahne des 1918 untergegangenen Kaiserreiches. Erst Monate später, am 15. Sept. 1935, wurde das „Reichsbeflaggungsgesetz“ erlassen, das unter Strafandrohung die Hakenkreuzfahne an besonderen Feiertagen vorschrieb.

Dass Nuhn ein Foto des Rotenburger Teppichs großformatig auf das Cover seiner Veröffentlichung gesetzt hat, lässt sich auch als eine Antwort auf die Frage verstehen, der er in diesem Buch nachgeht: Wie konnte es geschehen?

Nuhn hat diesen langsamen und schleichenden Prozess in die Unmenschlichkeit im Hitler-Staat dokumentarisch abgesichert beschrieben. Ihm gelingt etwas, wofür der Historiker Karl Schlögel mit dem Preis des deutschen Buchhandels ausgezeichnet worden ist. Schlögel zeichnet, immer wieder ausgehend von einzelnen Gegenständen, nahezu unscheinbaren Beobachtungen ein Bild der Sowjetgesellschaft. Nuhn gelingt, heruntergebrochen auf die Orts- und Alltagsgeschichte zweier deutscher Kleinstädte, etwas Ähnliches. Der Rotenburger Teppich ist nur ein Beispiel dafür.

Sein Buch verdient es nicht nur, in Rezensionen besprochen, sondern von vielen Lesern zur Kenntnis genommen zu werden. Es hat auf Grund der vom Verfasser herausgearbeiteten „Vorgänge“ in zwei deutschen Kleinstädten während der Hitlerzeit repräsentative und überregionale Bedeutung für Fragen, die sich bis heute stellen und wahrscheinlich nie in Gänze beantworten lassen.